

Sportler ebenso hervor wie mit seinen schulischen Leistungen. Anschließend besuchte John F. das Boston College, die Jesuitenuniversität der Stadt, und schrieb sich 1884 an der Harvard Medical School ein. Als sein Vater im Frühjahr 1885 starb, gab er das Medizinstudium auf, das sowieso mehr seines Vaters Idee gewesen war als seine eigene, und kümmerte sich um seine sechs jüngeren Brüder. Im städtischen Zollamt fand sich erste Arbeit. Er konnte gut mit Menschen umgehen, interessierte sich zudem für Politik – Begabungen, die ihm rasch die Stelle des Sekretärs von Matthew Keany, einem Führer der Demokratischen Partei im Wahlbezirk North End, einbrachten.

1891 wurde John F. in den Bostoner Stadtrat gewählt, wo er gegen den Widerstand der wohlhabenderen Stadtteile die Anlage eines 350000 Dollar teuren öffentlichen Parks in seinem ärmeren Wahlbezirk North End durchsetzte. 1892 starb Keany, und naheliegenderweise wurde Fitzgerald, der sieben Jahre lang gelernt hatte, wie man Wählerstimmen beschafft und die lokalen Machtverhältnisse manipuliert, Keanys Nachfolger.

Er war ein politisches Naturtalent, war charmant, zupackend und leutselig, mochte Leute, die den »irischen Dreh« beherrschten: Man plaudert liebenswürdig, drückt gleichzeitig einem anderen die Hand und schaut einen dritten freundlich an. Seine Liebenswürdigkeit brachte ihm den Spitznamen »Honey Fitz« ein. Als »Fitzblarney« (Fitzschmeicheln) wurde seine Art, Wählerstimmen zu beschaffen, bekannt. Seine ergebenen Anhänger nannte man »Dearos«, abgekürzt aus »the dear old North End«, wie er seinen Wahlbezirk nannte. All dies bescherte ihm eine Reihe von Wahlerfolgen. 1892 wurde er in den Senat von Massachusetts gewählt. Er galt als Politiker, der mit seiner gesetzgeberischen Arbeit bestrebt war, den Bedürfnissen seiner Wähler nachzukommen, und gewann zunehmend an Popularität. 1894 gelang es ihm, sich als Kandidat für die Kongreßwahlen nominieren zu lassen: im Bostoner Neunten Bezirk, dem einzigen für die Demokraten sicheren Wahlbezirk in Massachusetts.

Er war dabei gegen seine Kollegen im Strategiausschuß angetreten, die den amtierenden Kongreßabgeordneten Joseph O'Neil unterstützten. Fitzgerald führte einen brillanten Wahlkampf, in dem er sich auf die bedrückenden Folgen des Börsenkrachs von 1893 und der anschließenden Depression konzentrierte. Seine Fackelzüge und die in Aussicht gestellten öffentlichen Hilfsprogramme hatten eine nie dagewesene Wahlbeteiligung zur Folge. Den zerstrittenen Führern der Wahlbezirke gelang es nicht, seinem Auftritt etwas entgegenzusetzen, und so konnte der erst einunddreißigjährige Fitzgerald einen deutlichen Sieg bei der Vorwahl erringen – und in der Folge das sichere Kongreßmandat.

Während seiner drei Amtszeiten im Repräsentantenhaus trat Fitzgerald beharrlich für die Belange seines Wahlkreises und des Bundesstaats ein, votierte für eine progressive Einkommenssteuer anstelle höherer Schutzzölle, verteidigte eine weiterhin unbeschränkte Einwanderung. Hier trat ihm Henry Cabot Lodge entgegen, der Senator von Massachusetts, ein großer, schlanker und sehr von sich überzeugter Aristokrat, der mit seinem Van-Dyck-Bart und seinem distanzierten Verhalten das völlige Gegenteil von Fitzgerald darstellte. Es habe Vorzüge, so belehrte er den Iren, wenn man inferiore Völker – unverdauliche Fremde – daran hindern würde, die Vereinigten Staaten zugrunde zu

richten. »Sie sind ein unverschämter junger Mensch. Glauben Sie tatsächlich, daß Juden oder Italiener irgendein Recht in diesem Land haben?« Fitzgerald antwortete: »Soviel wie Ihr Vater oder meiner. Es ist nur ein Unterschied von ein paar Schiffen.« Nach drei Amtszeiten – Fitzgerald war einer von nur drei Katholiken im Kongreß – gab er die Entscheidung bekannt, nicht mehr kandidieren zu wollen. Damit näherte er sich seinem eigentlichen Ziel: Er wollte Bürgermeister von Boston werden.

In den nächsten fünf Jahren, in denen er auf eine günstige Gelegenheit für seine Kandidatur wartete, betätigte er sich erfolgreich als Zeitungsverleger. Um für die lokale Zeitung *The Republic* mehr Anzeigen von Kaufhäusern akquirieren zu können, brachte er Artikel, die vor allem für Frauen interessant waren – er war eben auch ein leidenschaftlicher Geschäftsmann.

In seiner Eigenschaft als Chef des Wahlbezirks Sechs im North End – er behielt diesen Posten auch, als die Familie nach Concord und später nach Dorchester umgezogen war – gehörte er zu den führenden politischen Köpfen der Stadt, eine gute Voraussetzung für das Amt des Bürgermeisters. Doch als der bisherige Amtsinhaber 1905 starb, mußte er wiederum zuerst den Widerstand mächtiger Kollegen der eigenen Partei – darunter auch P. J. – überwinden. Seine klug eingefädelte Kampagne richtete sich nun direkt gegen die Parteibosse und traf den Nerv vieler Zeitgenossen, die sich über die undemokratischen Machenschaften in der Partei beklagten. Doch sowohl den erbitterten Vorwahlkampf als auch das anschließende Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem republikanischen Gegner konnte Fitzgerald für sich entscheiden. Sein Slogan war: »Das Volk, nicht die Bosse sollen regieren! Für ein größeres, besseres und aktiveres Boston!« Kurz nach seiner Wahl besuchte er P. J. Kennedy in dessen Büro in East Boston und erklärte diesem, er werde ihm den Widerstand gegen seine Kandidatur nicht übelnehmen. Dies war, wie zwei Familienbiographen später formulieren sollten, »das erste Hurra auf die kommende Dynastie«.

HONEY FITZ HATTE seine politischen und geschäftlichen Erfolge mit der Ehelichung von Mary Josephine Hannon, genannt Josie, einer Kusine zweiten Grades, abgerundet. Die beiden waren sich im September 1878 in Acton, auf der Farm der Hannons, zum ersten Mal begegnet. Damals war [Fitzgerald](#) fünfzehn und Josie dreizehn Jahre alt. Er verliebte sich auf der Stelle in das schöne Mädchen, mit dem er zweiundsechzig Jahre verheiratet sein sollte. Doch mußte Fitzgerald elf Jahre warten, bis Josies Familie ihre Bedenken gegen die Ehe zwischen zwei Blutsverwandten aufgaben. Aus der Verbindung gingen sechs Kinder hervor, drei Söhne und drei Töchter.

Rose Elizabeth, Fitzgeralds Älteste, war sein Lieblingskind. Inständig hatte er sich eine Tochter gewünscht, die ihm seinen Traum, die Aufnahme in die feine Gesellschaft, erfüllen würde. Und das Leben, die Erziehung, die gesellschaftliche Anerkennung, die er für sie träumte, waren wie aus einem Roman. Und er hat verwirklicht, was er träumte, wie Rose erzählt hat: »Ich habe manchmal gedacht, daß ich zu den glücklicheren Menschen in dieser Welt gehöre, fast so, als ob die Vorsehung oder das Schicksal, wie Sie wollen, mich dazu ausersehen hätte, besondere Vorteile zu genießen.« Von ihrer Geburt im Jahre 1890 an führte sie ein privilegiertes Leben.

Als Rose sieben Jahre alt war, zogen Fitz und Josie mit ihren Kindern in den Bostoner Vorort West Concord, in ein Haus, das, wie sich Rose erinnert »groß, weitläufig und verschachtelt ... und herrlich gemütlich« war. Dort genoß sie alle traditionellen Vergnügungen und Freuden des Lebens in einem neu-englischen Städtchen: [»Heiterkeit, Ordnung](#), familiäre Liebe, Pferd- und Wagenfahrten zum nahegelegenen Haus meiner Großeltern, auf Apfelbäume klettern und wilde Blumen pflücken.«

Die Erträge, die *The Republic* brachte, machten die Fitzgeralds zu reichen Leuten. 1904 zog man in den Vorort Dorchester, und die inzwischen siebenköpfige Familie lebte nun in einem weitläufigen Haus mit fünfzehn Zimmern, »einer holzgeschnitzten Veranda, einem Mansardentürmchen und bleiverglaster Eingangstür, die, wie Fitzie immer wieder behauptete, das Familienwappen zeigte«. Rose besuchte die Dorchester High School für Mädchen und erhielt, wie es sich für eine Tochter aus gutem Hause gehörte, Privatstunden in Französisch, Tanz, Klavier und Gesang.

Durch den Umzug nach Dorchester konnte Fitz die rohen Auseinandersetzungen von der Familie fernhalten, die sein Wahlkampf um das Bürgermeisteramt im Jahr 1905 mit sich brachte. Rose war bereits fünfzehn, doch sie hatte nur »eine ganz ungefähre Vorstellung von dem gehabt, was da vor sich ging«. Das war gut so, denn im Wahlkampf hörte man viele Grobheiten über das Privatleben ihres Vaters und seine politische Arbeit, die jede liebende Tochter verletzt hätten, besonders wenn sie so romantisch veranlagt war wie Rose.

Rose führte dieses behütete Leben bis in ihre zwanziger Jahre. Mit siebzehn war sie, die lebhaft und intelligente Tochter des Bürgermeisters, bereits eine Bostoner Berühmtheit, die sich [»bei allen politischen](#) und gesellschaftlichen Ereignissen mit dem gebührenden Anstand« zu benehmen wußte. Wellesley wäre genau das richtige College für eine so begabte und prominente junge Frau gewesen: Es war das beste College für Frauen im ganzen Land, und hier hätte sie die aufregende Welt der intellektuellen und politischen Bildung erobern können. Doch der Vater fand, sie sei zu jung und zu leicht beeinflussbar. Also wurde sie zu den [Herz-Jesu-Schwestern](#) auf eine katholische Eliteschule geschickt, wo sie gutes Benehmen und die weiblichen Tugenden lernen sollte, die sie zu einer perfekten Ehefrau und Mutter machen würden. Nach Abschluß ihres Jahres in Sacred Heart unternahmen die Fitzgeralds mit ihren beiden ältesten Töchtern eine ausgedehnte [Europareise](#). Der offizielle Grund für die Reise war der Wunsch der Eltern, die Erziehung ihrer Mädchen zu vervollkommen. Doch war Fitzgerald im Jahr 1907 daran gescheitert, erneut für das Amt des Bürgermeisters zu kandidieren. Er wurde verdächtigt, während seiner zweijährigen Amtszeit in die eigene Tasche gewirtschaftet zu haben. Die Sommerreise bot Gelegenheit, Rose und ihre Schwester Agnes gegen die Presseberichte über sein Fehlverhalten abzuschirmen. Aus dem gleichen Grund, aber auch, um eine keimende Romanze mit P. J.s Sohn Joseph Patrick Kennedy, dem Sproß einer Familie von geringerem sozialen Ansehen, zu unterbinden, wurden Rose und Agnes für das Schuljahr 1908/09 in eine Klosterschule der Herz-Jesu-Schwestern in Holland geschickt. Dort erhielten vor allem Töchter französischer und deutscher Aristokraten sowie reicher Geschäftsleute ihren gesellschaftlichen Schliff, die Schule war also eine etwas kosmopolitischere Version ihres Bostoner Gegenstücks.

Nach ihrer [Rückkehr](#) im Sommer 1909 wurde Rose den politischen Auseinandersetzungen noch einmal entzogen. Diesmal ging sie zu den Schwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Manhattanville, New York. Dann aber kehrte sie endgültig nach Boston zurück und konnte nun in der zweiten Amtszeit ihres Vaters, die von 1910 bis 1912 dauerte, eine wichtige gesellschaftliche Rolle übernehmen. Josie, die sich um zwei kleine Kinder zu kümmern und auch wenig Neigung für die Pflichten einer First Lady hatte, überließ diese Aufgabe gerne ihrer Tochter Rose, die sie mit Stil und Charme ausfüllte. Als Honey Fitz' »Hosteß-und-Hilfe-Begleitung« reiste sie mit ihm in kommunalen Angelegenheiten nach Chicago und Kansas. Sie besuchten den Panama-Kanal, um herauszufinden, welche Auswirkungen dieser auf Bostons Zukunft als internationales Handelszentrum haben würde. Zur Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen fuhren der Bürgermeister und seine Tochter in die bedeutendsten Städte Westeuropas. Sie begleitete den Vater ins Weiße Haus, wo sich dieser mit Präsident William Howard Taft traf, und zum nationalen Konvent der Demokratischen Partei in Baltimore im Jahr 1912, auf dem Woodrow Wilson, damals Gouverneur von New Jersey, für die Präsidentschaftskandidatur nominiert wurde. Über diese Reisen schreibt ein Biograph: »Fitzgerald genöß das gute Aussehen seiner Tochter, ihre Intelligenz, ihre Geistesgegenwart und ihre hervorragenden gesellschaftlichen Umgangsformen. ... Es zeigte sich, daß sie ebensogut wie ihr Vater Gespräche führen, Ausdauer und Interesse zeigen, tanzen, Sport treiben, ja sogar Journalisten faszinieren konnte«, die auf den Titelseiten der Bostoner Zeitungen über sie berichteten.

Rose war in der Tat eine lokale Größe. Um dies zu beweisen hätte es des Balls vielleicht gar nicht bedurft, der im Januar 1911 zu ihrer [Einführung in die Gesellschaft](#) gegeben wurde. Unter den 450 Gästen waren die führenden Persönlichkeiten des Staates. Selbst die hergebrachten sozialen Schranken zwischen Protestanten und Katholiken fielen bei dieser Gelegenheit: Der designierte Gouverneur von Massachusetts, zwei Mitglieder des Kongresses, der Staatsanwalt und Stadträte von Boston – die den Tag zum Feiertag erklärten – begegneten hier den reichen und tonangebenden Bankiers, Geschäftsleuten, Anwälten, Ärzten und Klerikern.

Nach den damaligen Sitten begann mit einem solchen Debüt die Zeit der Bekanntschaften mit möglichen Heiratskandidaten. An diesen mangelte es gewiß nicht, allerdings hätten Protestanten nach dem Kommentar der Bostoner Gesellschaft keine Chancen gehabt. Das »Ressentiment«, das zwischen der Bostoner Elite und den irischen Katholiken bestand, hatte zur Folge, daß man [»so wenig wie möglich Umgang miteinander haben wollte«](#). Ihr Vater hatte zwar für bessere Beziehungen gesorgt, indem er sich mit James Jackson Storrow zusammentat, um den Boston City Club zu begründen, einen Ort, an dem sich beide Seiten in »neutraler und gesellschaftlich entspannter Atmosphäre« begegnen konnten. Dennoch betrachtete Rose diese Spaltung der Bostoner Gesellschaft als »eine jener elementaren Tatsachen des Lebens, an denen man nichts ändern kann«. Außerdem gab es genügend junge katholische Männer, die ihrem Stand entsprachen. Nicht zuletzt war da P. J.s Sohn Joe, den sie fast ihr ganzes Leben lang kannte und der ihr – wenn auch nicht ihrem Vater – als der wünschenswerteste Gefährte erschien.

TROTZ BOSTONS kultureller Spaltung konnte sich Joe – ebenso wie Rose – ohne weiteres vorstellen, bis zur Spitze der wirtschaftlichen und sozialen Eliten des Landes aufzusteigen. Nach ihrem Lebensstandard und gesellschaftlichem Ansehen gehörten seine Eltern in die oberen Ränge der Mittelklasse. Joe Kennedy konnte Träume hegen wie die großen Wirtschaftsbesitzer des späten neunzehnten Jahrhunderts: Auch für Diamond Jim Brady, Andrew Carnegie, Jim Fisk, Jay Gould, J.P. Morgan oder John D. Rockefeller, die allesamt aus der Mittelschicht stammten, war diese Herkunft kein Hindernis, ein riesiges Vermögen und internationales Ansehen zu erwerben.

Joe, 1888 geboren, wuchs in einer Ära auf, in der Amerika seine größten Helden in den wagemutigen Unternehmern sah, die nicht nur selbst schwerreich wurden, sondern auch den Reichtum der Nation vergrößerten, indem sie die Infrastruktur für eine industrielle Gesellschaft schufen – Stahl, billige Energie, Eisenbahnen und die Finanzinstrumente für eine Wachstumsökonomie. Mochten viele auf der Strecke bleiben: der [sozialdarwinistische](#) Code des Zeitalters, von dem sich Joe zeitlebens leiten ließ, rechtfertigte die Vorstellung, daß die Begabten und Starken Erfolg haben, während die, die nur mäßig vorankamen oder scheiterten, es wohl auch nicht anders verdient hatten. Dies galt als natürliche Ordnung, und man sah keinen Grund, den Unterschied zwischen Arm und Reich in Amerika als ungerecht zu betrachten.

Natürlich war nichts dagegen einzuwenden, wenn die, die Glück hatten, etwas von ihrem Überfluß mit den Bedürftigen teilten; tatsächlich waren die Superreichen verpflichtet, denen, die es am nötigsten hatten, unter die Arme zu greifen. Aber die Verpflichtung zur Wohltätigkeit hieß nicht, daß man sich bei der Anhäufung eines großen Vermögens irgendwelche Beschränkungen auferlegen mußte. Das war Joes Sache ebensowenig wie die der anderen Aufsteiger in seiner Zeit. [Als](#) Junge hatte er die Werke von Horatio [Alger](#) jr. verschlungen. Dessen Geschichten spielten zwar eher in der ländlichen Welt vor dem Bürgerkrieg, sein Thema jedoch war der Aufstieg aus äußerster Armut zu Reichtum und Erfolg. Und das begeisterte ehrgeizige junge Leute wie Joe Kennedy.

Joe erinnerte stets daran, daß jeder herausfinden könne, wie er seine gottgegebenen Talente erfolgreich einsetzt; Erfolg sei vor allem eine Angelegenheit des Willens. Schon als junger Bursche wollte es Joe unbedingt weiter bringen als gewöhnliche Menschen. Er hat vieles von dem getan, was Jungen damals taten, um etwas [dazuzuverdienen](#): Er hat auf den Docks Zeitungen verkauft, hat Touristen auf Hafenrundfahrten Süßigkeiten und Erdnüsse angeboten, hat an Feiertagen in den Wohnungen orthodoxer Juden Gaslampen und Öfen angezündet, Hüte für ein Herrenmodegeschäft ausgeliefert, als Bürojunge in der Bank seines Vaters gearbeitet. Doch Joe hatte den Drang, auf erfindungsreichere Weise zu Geld zu kommen.

Als Fünfzehnjähriger organisierte er in seinem Wohnviertel eine Baseballmannschaft, die [Assumptions](#). Er war Geschäftsführer der Mannschaft, Trainer und erster Baseman, er kaufte Uniformen, mietete ein Spielfeld, organisierte Spieltermine und kassierte bei den Zuschauern so viel Geld, daß er daran etwas verdiente. Seinen Mannschaftskameraden, die sich darüber beschwerten, daß er zu sehr den Ton angab und sie überhaupt nichts zu sagen hatten, machte Joe klar, wie wenig ihn das kümmerte. Nur einer konnte der Boß